

JOACHIM WERNER

1909–1994



Mit Joachim Werner, der am 9. Januar 1994 kurz nach Vollendung seines 84. Lebensjahres in München verstarb – überraschend für alle, die ihm persönlich verbunden waren –, verliert die frühgeschichtliche Archäologie Europas einen Forscher und Lehrer, der über viele Jahrzehnte diesem Fach mit seinem Ideenreichtum, seinem weiten Horizont, umfassender Materialkenntnis und einer fast unglaublichen Arbeitsleistung immer wieder neue Wege und Ziele gewiesen hat. Sichtbar und nachvollziehbar bleibt dieses beeindruckende Lebenswerk und der darauf sich gründende wissenschaftliche Rang in einer großen Zahl von Veröffentlichungen, darunter grundlegenden Arbeiten zu ganz unterschiedlichen Themen, von der formenkundlichen Detailstudie bis zur Behandlung weiträumiger kultureller Zusammenhänge, wobei es letztlich immer wieder auch um die geschichtliche Aussage geht, die der Archäologe in „historischen“ Zeiten seinen Quellen abgewinnen kann. Nicht erst in zweiter Linie spiegelt sich dieses Lebenswerk aber auch in den vielen Anregungen, die er gegeben, Arbeitsmöglichkeiten die er für andere, nicht nur seine Schüler, geschaffen hat und damit in wissenschaftlichen Resultaten, die ohne ihn gar nicht zustande gekommen wären, jedenfalls aber ganz wesentlich seiner Initiative zu verdanken sind. Wie bei seinen eigenen Arbeiten gab es für ihn auch in dieser „Vermittlerrolle“ keine wie auch immer gearteten Grenzen, und in vielen europäischen wie außereuropäischen Ländern, in die er auch persönliche Verbindungen unterhielt, hat er mit seinen fachlichen Fragen und Anliegen nachhaltige Resonanz gefunden. Daß er daneben auch lokale und regionale Quellenerschließung nicht vernachlässigte, die Erforschung abgrenzbarer Siedlungsräume oder archäolo-

gisch definierbarer Stammesgebiete forderte und förderte, liefert die Begründung für diesen Nachruf in der Fachzeitschrift *Baden-Württembergs*, wo er nie eine berufliche Position eingenommen hat. Mit seinen Studien speziell zur Archäologie und Geschichte der Alamannen hat er aber ganz wesentlich zum heutigen Kenntnisstand in diesem Bundesland, wie auch in dessen unmittelbarer Nachbarschaft (Bayern, Schweiz und Elsaß) beigetragen, ebenso in vielfältiger Weise die Landesarchäologie Baden-Württembergs in der Erfüllung ihrer Aufgaben und in ihren Zielsetzungen unterstützt. Darauf ist später noch einzugehen. Zunächst aber in aller Kürze Daten und Stationen dieses Lebens, das an anderer Stelle ausführlicher nachgezeichnet wird (V. Bierbrauer in der *Byzantinischen Zeitschrift* 1995).

Joachim Werner, gebürtiger Berliner des Jahrgangs 1909, absolvierte das damals noch ungewöhnliche Studium der Vor- und Frühgeschichte in Berlin, Wien und Marburg, wo er 1932 bei Gero von Merhart mit der später berühmt gewordenen Arbeit über münzdatierte austrasische Grabfunde promovierte, einer Anregung von Hans Zeiss folgend, dessen Münchner Lehrstuhl er nach dem Krieg übernehmen sollte. Mit der Wahl seiner Nebenfächer hatte er schon zum Ausdruck gebracht, daß er sich vor allem von Zusammenschau und Synthese geschichtlicher und archäologischer Überlieferung Zuwachs an wissenschaftlicher Erkenntnis versprach. Konsequenter hat er dieser Prämisse in seinen späteren Arbeiten immer wieder Geltung verschafft. 1933 und 1934 erlaubte ihm das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts den Besuch einiger Länder des Mittelmeerraums und des Vorderen Orients. Daneben ergab sich die Möglichkeit zur Teilnahme an Ausgrabungen in Mengen bei Freiburg und in Uruk-Warka (Mesopotamien), in der geographischen Lage dieser Arbeitsplätze beinahe schon symptomatisch für den Blickwinkel und die Weite späterer Studien.

Assistentenjahren an der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (RGK) in Frankfurt am Main folgte 1938, ebenfalls in Frankfurt, die Habilitation bei Hans Zeiss mit einer Schrift zur frühgermanischen Kunst- und Religionsgeschichte (*Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes*). Nach kurzer Dozententätigkeit an der Universität Frankfurt, 1939 durch den Beginn des 2. Weltkrieges abrupt beendet, erhielt er 1942 durch eine Berufung an die damalige Reichsuniversität Straßburg die Chance, dort in Verbindung mit der provinziäl-römischen Archäologie (Harald Koethe) ein neues Fachinstitut aufzubauen. Nach nur drei Semestern wurde er jedoch erneut zur Truppe eingezogen.

Militärinternierung in der Schweiz bei Kriegsende war die nächste Etappe, die dank der Hilfe befreundeter Schweizer Fachkollegen mit wissenschaftlicher Arbeit ausgefüllt werden konnte. 1946 begann dann, zunächst kommissarisch, die Lehrtätigkeit in München, wo Werner bis zu seiner Emeritierung (1974) als Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte das dortige Institut leitete und zu einem Forschungsschwerpunkt kaiserzeitlicher und frühmittelalterlicher Archäologie in Europa machte.

1957 schon hatte er innerhalb der Bayerischen Akademie der Wissenschaften eine „Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien“ ins Leben gerufen, in erster Linie zur Durchführung auf Wissenslücken gerichteter Forschungsgrabungen in Bayern und zur Veröffentlichung der dabei erzielten Resultate – eine wichtige, für ihn unverzichtbare Ergänzung der anders ausgerichteten Lehr- und Forschungstätigkeit am Universitätsinstitut. Jetzt, nach seiner Emeritierung, wandte er sich verstärkt der „Kommissionsarbeit“ zu, wobei er seine archäologischen Unternehmungen an der spätrömischen Reichsgrenze auch über Bayern hinaus ausdehnte und gleichzeitig ein umfangreiches, thematisch ebenfalls weitgespanntes Publikationsprogramm abwickelte. Im Rahmen der von ihm seit 1951 herausgegebenen „Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte“ erschienen auch Veröffentlichungen über Fundplätze in Baden-Württemberg, Ergebnisse von Ausgrabungen in spätantiken Kastellen, die als gemeinsame Projekte von Kommission und Landesdenkmalamt Baden-Württemberg durchgeführt worden waren (Isny „Bettmauer“ 1966–1970, Breisach „Münsterberg“ 1973–1975, Jechtingen „Sponeck“ 1976–1979). Zwar lag in diesen Fällen die Durchführung der Grabungen wie auch die Abfassung der Manuskripte in den Händen wissenschaftlicher Mitarbeiter, doch hat sich

Werner darüber hinaus sehr stark auch mit eigenen Arbeiten in der baden-württembergischen Archäologie engagiert.

Dies wurde schon 1933 erkennbar, als er nach mehrwöchiger Teilnahme an Grabungen im alamannischen Ortsgräberfeld von Mengen im Breisgau eine Studie zu ostgotischen Silbermünzen dieses Fundplatzes vorlegte und damit ein Thema anschlug, das gerade in seinen Äußerungen zum alamannischen Gebiet in der Merowingerzeit fast regelmäßig aufgenommen und fortgeführt wird: die politisch-kulturellen Beziehungen zum südlichen Europa, die in vielen Aspekten immer wieder aufscheinende Verflechtung mit der byzantinisch geprägten Welt der Mittelmeerländer und den Kulturen der dorthin gewanderten und für kürzere oder längere Zeit ansässigen germanischen Völker. Sehr früh zeigt sich aber auch ein anderer Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Interessen, nämlich die Situation vor der spätrömischen Grenze und in der kaiserzeitlichen „Germania libera“, und zwar in einem kleinen, 1938 erschienenen Aufsatz über den frühalamannischen Grabfund von Böckingen. Die gleiche Thematik wurde mehr als ein Vierteljahrhundert später noch einmal aufgegriffen in einer grundlegenden Studie zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts, deren Deutung als Fürstensitze und Stammeszentren der Völkerwanderungszeit Südwestdeutschlands bis heute nicht ernstlich in Frage gestellt wird. Daß diese Arbeit auch einen ganz wesentlichen Impuls für die systematische Erforschung des „Runden Berges“ bei Urach gegeben hat, sei hier nur am Rande vermerkt.

1953 legte Werner eine in der Schweizer Internierungszeit entstandene Monographie vor, die in anderer Hinsicht wegweisend wurde für die merowingerzeitliche Archäologie und vor allem in Arbeiten seiner Schüler eine Fortsetzung gefunden hat. „Das alamannische Gräberfeld von Bülach“ stellt eine für ihre Zeit mustergültige Quellenedition dar und bietet zugleich neue methodische Ansätze für die Auswertung frühgeschichtlicher Nekropolen. Noch eine weitere Arbeit dieser Jahre zur alamannischen Archäologie muß in diesem Zusammenhang genannt werden, wenn auch mit ihr, wie bei Bülach, ein Fundplatz knapp außerhalb Baden-Württembergs angesprochen ist. Mit der Vorlage und Analyse des alamannischen Fürstengrabes von Wittislingen, einer Ortschaft am Rand des Donautals nahe Lauingen, griff er einen schon in seiner Straßburger Zeit (Fürstengrab von Ittenheim) berührten Fragenkomplex wieder auf: Erscheinungsbild, Selbstverständnis und geschichtliche Funktion alamannischer Hochadelsfamilien, im Hinblick auf ihre politisch motivierten Beziehungen zur Führungsschicht der fränkischen Kernlande, ihre Rolle als Exponenten königlich-fränkischer Zentralgewalt oder die Einbeziehung dieser Personengruppe in den Christianisierungsprozeß bei den Alamannen. Auch die in vielen anderen Zusammenhängen immer wieder angesprochenen kulturellen Kontakte zwischen den Gebieten nördlich und südlich der Alpen wurden in dieser Arbeit pointiert behandelt, vor allem der „langobardische Einfluß in Süddeutschland“, der wenig später in einem Aufsatz gleichen Titels noch einmal auf breiterer Quellengrundlage definiert wurde. In diesen Zusammenhang gehört auch eine schon 1950 erschienene, räumlich weit ausholende ornamentgeschichtliche Studie zu einem kostbaren alamannisch-langobardischen Schwertknauf aus Herbrechtingen.

Auch zu orts- und siedlungsgeschichtlichen Problemen des alamannischen Raumes hat sich Werner immer wieder aus der Sicht des Archäologen geäußert, wobei neben Beiträgen zu bekannten und wichtigen Fundplätzen wie Oberflacht, Öhningen oder Pfahlheim besonders seine detaillierte Auseinandersetzung mit P. Paulsens Buch über die kleine Adelsnekropole von Niederstotzingen hervorzuheben ist. Erst seine Analyse, die Bestattungsbrauch, Chronologie, innere Struktur der hier faßbaren Gruppe sowie die für ihren Status kennzeichnenden Fernbeziehungen anspricht, hat diesem Fundkomplex seinen Rang als ungewöhnlich ergiebige Quelle früher Landesgeschichte zugewiesen. Vom gleichen Fundort ging auch eine religionsgeschichtliche Untersuchung aus, die er 1988 als eine seiner letzten größeren Arbeiten vorlegte und die für eine neue gedankliche Orientierung und Gewichtung in seinen späten Schaffensjahren bezeichnend ist. Ausleuchtung des geistigen Hintergrunds, Erfassung tieferer, nicht nur antiquarisch vermittelbarer Zusammenhänge früher Gesellschaften und Kulturen wird zum vorrangi-

gen Ziel vergleichender archäologischer Betrachtung, die in diesem Fall neben die vorchristliche Adelsgruppe von Niederstotzingen einen in vorbuddhistische Zeit gehörenden hochrangigen Personenkreis Ostasiens stellt (Nekropole von Bokchondong in Südkorea). Formale Vergleichsmöglichkeiten in der archäologischen Substanz beider Fundplätze sind nicht zu übersehen, auffällige Ähnlichkeiten in Bewaffnung, Reitausrüstung und Bestattungszeremoniell. Doch erst Werners spezifische Betrachtungsweise läßt eine überraschende Konvergenz in Selbstverständnis und Jenseitsvorstellungen frühmittelalterlicher Führungsschichten erkennen, die angesichts der riesigen geographischen Distanz menscheitsgeschichtliche Dimension gewinnt.

In einem derart weitgespannten Lebenswerk kann eine Betrachtung der Arbeiten, die sich mit „baden-württembergischen“ Themen befassen, nur einen Ausschnitt bieten und auch dabei können nur einige Hauptlinien nachgezogen, einige wenige Akzente gesetzt werden. Daß außerdem bei diesem „regionalen“ Blickwinkel die wissenschaftliche Leistung im Vordergrund stehen muß, ist ganz selbstverständlich. Anderes kommt dabei zwangsläufig zu kurz, steht doch neben der Forschung, davon ja auch gar nicht zu trennen, die Lehrtätigkeit, die langjährige Förderung und Begleitung heranwachsender Generationen, die Vermittlung von Wissen, Methoden und Zielen, das Vorleben persönlicher Arbeitsdisziplin und fachlichen Engagements. Im Kreis derer, die ihn kannten, wird diese Erfahrung immer die Erinnerung an ihn prägen. Seine Schüler hat er oft auf Vorbilder hingewiesen. Er war es selbst, in vielem für viele.

Freiburg i. Br.

GERHARD FINGERLIN